

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Darressalam  
20. Februar 1908.

Erste  
Mittwochs  
u. Sonnabends.

## Abonnementspreis

Die Darressalam halbjährlich 6 Mark, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einfl. Porto 7 Mark, für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich einfl. Porto 11 Mark, für die übrigen deutschen Kolonien halbjährlich einfl. Porto 12 Mark, für die übrigen Länder des Weltpostvereins einfl. Porto jährlich 16 Mark oder 20 Mark oder 1 L.

Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

## Insertionsgebühren

Für die 5-spaltige Zeile 50 Pfennige. Mehrere für ein einmaltiges Inserat 2 Mark oder 3 Mark. Für Sammlungen und Anzeigen sowie größere Inserate tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.  
Die Annahme von Insertions- und Abonnement-Anträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Darressalam als bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstraße 93/94 Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungliche Zeit- u. Telegramm-Adressen für Darressalam: Zeitung Darressalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Trostler Berlin Alexanderstraße.

Jahr-  
gang X.

No. 13.

## Der Kölner Petersprozeß im afrikanischen Lichte.

Seit Jahresfrist bereits zum zweiten Male stand Dr. Peters, der Begründer unserer Kolonie, vor einem Deutschen Gerichtshof als Kläger, um für seine Ehre und Anerkennung vor der Welt zu kämpfen! Vollreger Spannung war die öffentliche Aufmerksamkeit ganz Deutschlands den Verhandlungen in Köln wieder zugewendet und das am 23. Januar dort gefällte Urteil wird — wir sind dessen vollkommen überzeugt — allen Gegnern unseres großen Koloniegründers die giftigste und abscheulichste Waffe endgiltig aus der Hand gerissen haben.

Eine der gemeinsten und niederträchtigsten Verläumdungen, die die Weltgeschichte kennt, nannte der wahrheitsbegeisterte Verteidiger, Justizrat Sello, die von dem Klagen, Gouverneur a. D. von Benningsen in der Kölnischen Zeitung, nach der Verurteilung des Münchener demokratischen Redakteurs Gumber, in absichtlich herbeigeführter wiederholter Beschuldigung, bei der im Jahre 1892 erfolgten Verurteilung eines Wissenschaftlers am Kilimandscharo seien Motive persönlicher sexueller Natur für Dr. Peters als Richter maßgebend gewesen. Das ist, wie allen unseren Lesern wohl bekannt sein dürfte, die Grundlage und Quintessenz des ganzen großen Peters-Scandalos. Der Verlauf der Verhandlung hat nun endlich vor aller Welt und in aller Deutlichkeit gezeigt, in welcher geradezu empörend nichtswürdigen Weise mit der Ehre und dem Ansehen unseres einzigen großen Afrikaners durch fünfzehn lange Jahre umgegangen worden ist! Das Urteil ist uns hier in Ostafrika noch nicht bekannt geworden, wir wünschen Herrn v. Benningsen jedoch die wohlverdiente Strafe! Der geradezu unverföhnliche tödliche Haß, der allen Petersfeinden zu eigen ist, kam durch die Person des Beklagten, der ja eigentlich der Ankläger und rücksichtslose Angreifer war, so recht zum Ausdruck. Als das gemeine Lügengewebe, das besonders die Sozialdemokratie Deutschlands in ihrem instinktiven Haß gegen jede auf nationalen Stolz und patriotische Größe bedachte Persönlichkeit, immer und immer wieder um Dr. Peters aufgeschichtet worden war, im vorjährigen Münchener Prozesse zerriss, da sprang Herr v. Benningsen, als Vertreter einer anderen, nicht minder gefährlichen Sorte von Petersfeinden in die sozialdemokratische wankende Phalanx, um auf Grund angeblich besserer Sachkenntnis und recht selbstbewußt aufgebläht von angeblich höherer Moral, nicht nur um die in München erfolgte Rehabilitierung in der Öffentlichkeit wieder umzustößen, nein in der offensichtlichen Absicht, Dr. Peters ein für alle Mal den Todesstoß zu geben.

Wiederholt hat sich v. B. während des Prozesses auf amtliches Aktenmaterial berufen, was er doch in toto seitens des Kolonialamts von aller Amtsverschwiegenheit entbunden worden! Der Kampf war ein ungleich schwerer und durch die Person des Gegners ein weit schwerwiegender, als jener in München. Und dennoch ist das Lügengewebe in Köln völlig zerrissen und auseinandergeflogen in das Nichts zurück, von wo es durch gemeine Ehrabschneider hervorgeholt worden ist!

Herr v. Benningsen rühmte wiederholt und selbstbewußt seine Eingeborenen- und Sachkenntnisse, nun, seine Kenntnis der Eingeborenen beruht, wie hier draußen und daheim jeder „alte Afrikaner“ weiß, vor allem auf seinem Umgang mit seinen „Käferboys“ und während seiner, nach der erfolgreichen Schele'schen Strafexpedition unternommenen Spaziergänge nach dem Kilimandscharo und nach Papua war seine Aufmerksamkeit, wie bekannt, auch nur in erster Linie seinem Käfersammelsport zugewendet. Im Übrigen hat sich Herr v. Benningsen während seiner etwa vierjährigen dienstlichen Anwesenheit in Deutsch-Ostafrika als ein im bürokratischen Schematismus aufgehender Beamter von hohen geistigen Fähigkeiten, tadellos persönlicher Ehrenhaftigkeit, peinlicher Strenge und Korrektheit erwiesen, der aber für die wahren Bedürfnisse der Kolonie, also vor allem für die Besiedelung durch Europäer, Eisenbahnfrage und Eingeborenenhandlung kein besonderes Verständnis zeigte. Besonders der ersten Frage stand er absolut feindselig gegenüber.

Von den Anschauungen, die in alten Afrikanerkreisen über den Petersskandal herrschten, d. h. zu einer Zeit hier im Lande herrschten, als die schauerlichen Vorkommnisse am Kilimandscharo passiert sein sollten, ist ihm anscheinend nichts bekannt geworden. Ihm ist, wie der Ankläger selbst ihm sehr treffend im Prozeß ins Gesicht gesagt hat, nur der bekannte Klästerschlag zu Gehör gekommen. Dieser scheint ihm allerdings aber sehr wertvoll erschienen zu sein. Die Anschauungen der damals im Lande ansässigen Europäer hat wahr und sachgemäß der Sachverständige im Münchener Prozeß, Herr Oberstabsarzt Dr. Becker, dargelegt. Die reine absolute Wahrheit ist es, was Herr Dr. Becker, in dessen persönliche Ehrenhaftigkeit und Lauterkeit der Gesinnung wohl auch der tollwütigste Petersfeind einen Zweifel nicht setzen wird, im Juni 1907 in München erklärte; nämlich, daß es für die afrikanischen Zeitgenossen Dr. Peters von damals, einen Petersskandal überhaupt niemals gegeben hat. Denn den damals in Deutsch-Ostafrika und in Zanzibar lebenden Europäern sind die angeblichen Sündthaten des Kaiserlichen Kommissars am Kilimandscharo erst durch die Zeitungsberichte aus Deutschland über die Bebel'sche Interpellation im Reichstage bekannt geworden.

Das ist also auch der beste Beweis, daß an all diesen Schauermärchen kein wahres Wort gewesen sein kann, und es wird allein dadurch der Umstand erklärlich, warum die alten Afrikaner nicht von allem Anfang diesen lügenhaften Darstellungen der Vorgänge am Kilimandscharo mit entsprechender Energie entgegengetreten sind! Mit welcher raschener Boshaftigkeit an und für sich durch die politische Sachlage durchaus gebotene Vorgänge justizieller Natur zu geschwehridrigen, unmenschlichen Schenlichkeiten vor aller Öffentlichkeit gestempelt wurden, das hat der letzte Petersprozeß in Köln klar bewiesen. Auf Negergetratsch, zugetragen dem englischen Bischof von Magila — Magila liegt in Vondei, etwa 6 Stunden von Tanga, (also an der Küste) — auf von dem Bischof Smithies als Negergetratsch auch wirklich anerkannten Gerüchten beruhte die furchtbare Anklage und die entsetzlich gehässige Verfolgung, die man einem der verdienstvollsten Männer des neuen Deutschen Reiches durch 15 lange Jahre hat angedeihen lassen! Diese Wahrheit ist in Köln klar zu Tage gefördert worden, und der hochfahrig Beklagte ist hierdurch schon genug gerichtet! Leider ist der Schandbube, der die Kenntnis der Vorgänge am Kilimandscharo und des Zwischenfalles in Magila durch lügenhafte Entstellung benutzte, um dem aufwärts strebenden Sterne Peters' einen jähen Fall zu bereiten, auch in Köln noch nicht aus Tageslicht gebracht worden. Dagegen ist über die Motive dieses ehrabschneiderischen Verbrechens und seiner Mithelfer ein deutlicher Schatten gefallen: Es war der Kampf um den Gouverneursposten von Deutsch-Ostafrika nach Abgang Scheles und später Wissmanns, der solche Blüten trauigster Natur in unserem öffentlichen Leben gezeitigt hat. Anders wäre ein Peters auch nicht umzubringen gewesen: man unterstellte ihm gemeine, rohe Gesinnung, um ihn verabscheuenswürdig und dadurch offiziell unmöglich zu machen. Seine bekannte zielbewußte Härte und Strenge boten die leichte Handhabung, geschwehridrige Schenlichkeiten der urteilslosen Menge glaubwürdig zu machen. Die listernde Seeligkeit eines Bebel, der auf einem neuen Gebiete nationaler Volkswirtschaft mit wachsendem Erfolge sich betätigenden Bourgeoisie eins am Zuge zu fiden, wurde das naive und deshalb doppelt ernsthaft wirkende Mittel zum Zweck in den Händen der unsichtbar bleibenden Akteure. Hoffentlich ist diesen Leuten durch den Ausgang des Kölner Prozesses endgiltig der Wind aus den brüchigen Segeln genommen worden. Das Geflässe der sozialdemokratischen Meute wird dann von selbst verschwinden.

Pflicht des deutschen Volkes und seiner Regierung ist es nun aber, Dr. Karl Peters vor aller Welt und Öffentlichkeit volle Genugthuung zu geben, soweit dies überhaupt noch möglich ist.

## Ein Richter über Herrn v. Benningsens Verhalten im Prozeß Dr. Peters.

Mit aufrichtiger Freude verfolgt jeder wirkliche Afrikaner die immer stärker werdenden Gerechtigkeits-

Regungen für Dr. Peters und liest mit Genugthuung folgende Zeilen von Vize-Admiral z. D. Paschen:

„Herr v. Benningsen, Sohn eines großen Vaters! Was haben Sie getan? Sie, der Sie die Verhältnisse kennen sollten, haben einen Stein aufgehoben gegen einen Mann, der Ostafrika erobert hat. Gibt es Welteroberer, die fleckenlos durchs Leben gehen? Schmälert das ihre Größe? Dürfen weltgeschichtliche Ereignisse einfach nach den Sätzen der Moral beurteilt werden, nach der Moral, die Ihr Herr Verteidiger stolz ist, als die einzige anzuerkennen? ... Es würde lehrreich sein, wenn der Herr Verteidiger, statt mit Moral zu prunken und die Zeugen mit speziellen Fragen zu ängstigen, sich mal in Afrika umtum und dann der Welt mitteilen wollte, wie er seine Aufgebundenen hingebacht hat. Seine unwandelbare Moral würde auf eine harte Probe gestellt werden. ... Wir haben uns schon einmal den unverantwortlichen Lugus gestattet, unter unsäglicher Einbuße unseres Ansehens einen hohen Beamten fallen zu lassen auf die Beschwerden afrikanischer Buschklepper hin, unterläßt von genossenschaftlichen Schmierfinken. Heimlich haben die Buschklepper gekichert und laut das ganze schwarze Afrika hohngelacht. ... Sollte dies nicht ein Fingerzeig sein für uns, aus dem Unverstand mit ungeheurer Zeitersparnis ohne jeden Aufenthalt in die Einsicht einzuführen?“

Man gratuliert Herrn Paschen zu diesen gerechten geraden und treffenden Worten.

## Die Mission für strenge und eventuelle Zwangsbehandlung der Eingeborenen.

Missionsspekter Lic. theol. K. Krenfeld, der schon wiederholt recht bemerkenswerte Äußerungen über Kolonialpolitik gethan hat, rechtfertigt die von manchen Seiten bemängelte Deforierung Berliner Missionare nach dem ostafrikanischen Aufstande in einer Zuschrift an die Frankf. Zeitung und erklärt dazu, daß sie nur geschehen sei wegen der Verdienste der Missionare um die Erhaltung des Friedens. Im Verlaufe seiner Ausführungen macht er u. a. folgende treffliche Bemerkungen:

„Auch die verständnisvollste und mildeste Regierung ist dem Buschneger lästig, weil sie ihn aus seiner alten Lebensform aufstört. Ohne Verletzung der Interessen und Empfindungen der Eingeborenen, insbesondere der Häuptlinge und Zauberer, kann Afrika nicht kulturell erschlossen werden. Schon das Verbot der heillosen Waldbrennerei empfanden sie als Härte, die Verhinderung der grenzenlosen Giftmorde mit dem Quasitranke, weil sie an ihn, wie an ein Ddal glauben, als bittere Ungerechtigkeit. Wie für unverständige Kinder, die von den Giftbeeren nicht lassen und die Medizin nicht nehmen wollen, so muß für die Eingeborenen wenigstens die Möglichkeit bestehen, sie zu zwingen. Wer aber zwingen können soll, muß stark sein; sonst reizt er zum Widerstand, dem gegenüber verschärfter Zwang eintreten muß. Nichts ist für die Eingeborenen unheilvoller, als wenn sie sich für stark und die Regierung für schwach halten. Wohl hängt die Entstehung des Aufstandes unter anderem mit Mißständen bei der Steuererhebung zusammen, um deren Besserung sich auch unsere Missionare nach Kräften bemüht haben. Die beklagenswerte Ausdehnung und Dauer aber ist durch den Mangel an Verkehrsmitteln und die Schwäche der Schutztruppe verschuldet.“

Nach den neuesten Berichten vom Njassa sieht es in den früheren Aufstandsgebieten trostlos aus. In der Landschaft Bupangwa soll die Bevölkerung auf ein Zehntel ihrer früheren Zahl zusammengeschmolzen sein. Noch immer werden regierungstreue Eingeborene durch Vandalen von Aufständischen überfallen und abgeschlachtet. Der Anschluß der Pangwa und der Stämme der Häuptlinge Mbejela, Lupilo usw. an die aufständischen Ngoni hätte sich aber zweifellos verhindern lassen, wenn eine Bahnverbindung schnellen Transport von Truppen ermöglicht hätte. Bei der Rentabilitätsberechnung kolonialer Bahnen ist als einer der wichtigsten Faktoren die Sicherung des Friedens und die Verhütung von Aufstandsschäden einzusetzen. Wenn erst die Küste mit dem Seengebiet durch Schienenstränge verbunden ist, wird sich über erhebliche Verminderungen der Schutztruppe bzw. über Umwandlung in Polizeitruppe reden lassen. Zur Zeit müßte ich, zumal da es an einigen Stellen, wie die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung meldet, wieder unter den Eingeborenen gären soll, die Verringerung der Machtmittel für höchst bedenklich halten.“

## Wollen wir unsere Kolonie von Vieh entblößen?

Zu Jahresanfang wurde an dieser Stelle auf die schädlichen Wirkungen aufmerksam gemacht, welche die vor einigen Jahren erfolgte Herabsetzung des Exportzolls auf Vieh nach sich zöge.

Es hieß da u. a.:

„Dem griechische im Innern sitzende Händler sammeln bedeutende Bestände nur besten Viehs an (z. B. Altindische), um in der passenden Jahreszeit den Treck nach Rhodesia anzutreten.“

Daß hierdurch der Viehbestand unserer Kolonie sehr erheblich beeinträchtigt wird, geht daraus hervor, daß die Fleischpreise in nicht langem Zeitraum dreimal eine Steigerung erfahren, daß diese Steigerungen im Verhältnis zu denjenigen der Viehpreise — eine Ochse vor 2 Jahre 15 Rúpíe, heute 65 Rúpíe — nicht einmal beträchtlich zu nennen sind und jedenfalls binnen kurzem noch weit höher heraufschwellen werden.

Zachente stellen — unter Berücksichtigung der zahlreich auftretenden Viehseuchen — die allerdings etwas schroffe Behauptung auf, daß der Kolonie in wenigen Jahren überhaupt kein Vieh mehr zur Verfügung stehen würde, falls der jetzige Ausfuhrzoll nicht vervielfacht oder gar die Ausfuhr gänzlich unterbunden wird.

Daß dieser schädliche Export in großem Maßstabe vor sich geht, erhellt aus einer Notiz der jüdisch-kassischen „Neuen Heimat“, welche lautet:

„In den letzten Monaten sind aus Deutsch-Ostafrika tausende von Rindvieh in Rhodesia eingeführt worden, eine weitere Herde von über 3000 Stück ist dorthin unterwegs.“

Auf Grund dieser Mitteilung wird sich die Regierung hoffentlich zu beschleunigten ändernden Maßnahmen gegen eine ungesunde Verminderung unseres Viehstandes entschließen.

## Kaisers Geburtstag in Wilhelmstal.

Einen schönen und würdigen Verlauf nahm die diesjährige Feier des Geburtstages Sr. Majestät. Am 11 Uhr Vormittags fand die Parade-Auffstellung der Askaris statt, an die der Bezirkskommandant eine Ansprache hielt, welche mit einem dreifachen Hurrah auf S. Majestät ausklang. Hierauf wurden sämtliche anwesenden Europäer — und das waren sehr viel — vom Bezirksamt zum Frühstück eingeladen, der einen sehr animierten Verlauf nahm und infolgedessen auch reichlich ausgedehnt wurde.

Um 4 Uhr nahmen die von dem Polizeiuuteroffizier gut arrangierten Volksbelustigungen ihren Anfang, wobei die Lachmuskeln der Europäer nicht zur Ruhe kamen. Zum Abend zwanglose Festspiele, welche teilweise bis zum frühen Morgen ausgebeutet wurde und bei allen Teilnehmern angenehme (?) Erinnerungen hinterließ.

## Wieder ein alter Afrikaner weniger.

Herr Otto Stollowsky, einer unserer ältesten Afrikaner und verdienstvollsten Beamten der Kolonie, ist am letzten Sonntag mit Reichspostdampfer „Gertraud Woermann“ wohl auf Nimmerwiedersehen nach Deutschland abgefahren. Ein Herzleiden zwingt ihn, ärztlichem Rat Folge gebend, die Kolonie zu verlassen, um in dauerndem Aufenthalt in einem andern Klima Genesung zu suchen. Erst im Oktober vorigen Jahres war Herr Stollowsky von einem Haimatsurlaub zurückgekehrt, der ihm nur eine ununterbrochene Reihe schwerer Fieberanfalle bescheert hatte. Er ist seitdem als Bezirksamtssekretär und Eingeborenen-Richter in Morogoro tätig gewesen. Auch die vertretungsweise Führung der Bezirksamts-Geschäfte hat ihm in dieser Zeit meistens abgelegen. In seinen Händen lag die Leitung der Aktion, die zur Ermittlung und Ergreifung der Mörder des Sanitätsunteroffiziers Brückner führte und auch der Prozeßführung, welche die Aufdeckung aller Einzelheiten dieser verabscheunungswürdigen That und ihre strenge Sühne brachte.

## Die Quawa-Dynastie\*.)

(Fortsetzung.)

ca. 1875. Züge gegen die Wambunga in der Gegend von Riberege und Kafara, die sich sofort unterwerfen.

ca. 1878. Eroberungszug nach Ungoni, gegen den Vater des jetzigen Wangoni-Sultans Tschabruma, namens Ripeta. Vorwand für den Einfall, sofern es überhaupt eines solchen bedurfte, war die früher seitens Ripeta den Wafangung geleistete Hilfe. Mijugumba selbst muß zwar krank zurückbleiben, aber sein Sohn Quawa führt die Wahehe zum Siege, Ripeta selbst und viele seiner Großen sollen. Der Thronfolger Tschabruma, zum Sultan erwählt, rückt den mit ihrem Haub abziehenden Wahehe nach, zersprengt und verfolgt sie hartnäckig bis tief nach Uhehe hinein, so daß Mijugumba selbst sich sogar in ein Höhlenversteck (bei Mungoro) retten muß. Er wird dort von den Wangoni belagert, aber von seinem Sohne Quawa entsetzt, die Wangoni werden in einem schweren Gefecht geschlagen, geben den weiteren Kampf auf und gehen nach Ungoni zurück, ein großer Teil ihrer Beute wird ihnen unterwegs wieder abgenommen. Doch seine Absicht, im kommenden Jahre den Zug nach Ungoni zu wiederholen und das Land endgültig zu unterwerfen, kann Mijugumba nicht mehr in die Tat umsetzen, er stirbt vor Ausfüh- rung dieses seines Planes (ca. 1879).

Quawa (ca. 1879—1894.) Mijugumba hatte vor seinem Tode sein Reich unter seine zwei Söhne, Quawa und Mubenga, dekant geteilt, daß Quawa das Haupt- reich, die nördliche Hälfte, Uhehe, Mfagara usw., Mub-

Herr Stollowsky ist während seines sechzehn- jährigen Aufenthalts in Ostafrika in mancherlei Stellungen, auch als Pflanzler in Usambara und als Hilfs-Sekretär beim Kaiserlichen Konsulat in Zanzibar tätig gewesen. Auch verdankt ihm befürlicht die Kolonie vor allem die Aufdeckung der letzten großen Auf- standsbewegung, die eine Verhütung viel größeren Unheils in der Kolonie mit verhältnismäßig geringen Opfern an Blut und an Geld ermöglichte.

Sein stets hilfsbereites, bescheidenes Auftreten und liebenswürdiges Entgegenkommen allen Privatleuten gegenüber wird ihm ein gutes Andenken in allen Kreisen der Kolonie sichern.

## Verkauf der Plantage Reichenau im Schume-Wald.

Die Plantage Reichenau im Schume-Wald, welche den Bau der Gerber-Manie in großem Maßstabe und musterergültiger Weise betreibt, ist von ihrem Besitzer, Herrn Geo Reiche aus Natal, an die Westfälische Pflanzungs-Gesellschaft für den Preis von 30 000 Mark verkauft worden. Der Betrag wurde jedoch nicht in baar ausgezahlt, sondern Herr Reiche ist mit der gleichen Summe Aktionär der Gesellschaft geworden. Die Gründe, warum ein so erfahrener Pflanzler, wie Herr Reiche es ist, sein Unternehmen aufgibt, sind angeblich in den he- jigen klimatischen Verhältnissen zu suchen, welchen die Familie, besonders Frau und Kinder nicht gewachsen ist. Herr Reiche soll die Absicht haben, wieder nach Natal zurückzukehren.

## Einbruch in der Post zu Morogoro.

In der hiesigen Post wurde wieder eingebrochen, diesmal aber nur 86 Rp. geraubt. Wie verlautet, be- absichtigt man in dem Etat 1957/58 die Mittel für einen Geldschrank einzusetzen. Es geht doch nichts über weiße Sparfamkeit.

## Das neue Warenhaus Zaganatto in Wilhelmstal.

Am 1. März dieses Jahres wird der Neubau des Herrn Sp. Zaganatto eingeweiht sowie zugleich sein Warenhaus großen Stils eröffnet.

Der Besitzer hat weder Mühe noch Kosten gescheut, das Unternehmen großzügig auszugestalten, um den Bewohnern von Wilhelmstal und Umgegend daselbe zu bieten, wie in Tanga und Daressalam, wodurch für die Europäer viele kostspielige Reisen nach diesen Plätzen erspart bleiben.

Das Restaurationszimmer wird gediegen und ge- schmackvoll u. a. mit Polstermöbeln ausgestattet werden. Da die Bedienung der Gäste im Gegensatz zu manch- anderen Lokal stets eine ruhige und sachgemäße gewesen ist, wird Herr Zaganatto auch in seinem neuen Lokal auf einen regen Verkehr rechnen können.

Die eigene Schlächterei und Bäckerei wird ebenfalls nach wie vor beibehalten werden.

## Eine wahrscheinlich noch nicht bekannte Eigenschaft des Glimmers

wird uns aus Unguru zu meldet. Man kann nämlich schwedische Streichhölzer daran entzünden genau wie an den Reibflächen der Streichholz-Schachteln. Da diese bei Feuchtwerden ihren Dienst versagen, so ist die Entdeckung vielleicht beachtenswert und trägt zur besseren Anwendung der Abfälle beim Glimmerbergbau bei.

henga die kleinere südliche Hälfte, Uheha, das unter- worfene Mfanga usw., bekommen sollte.

Schon zu Mijugumbas Lebzeiten, mehr noch nach dessen Tode, überaus einflußreich war ein vom früheren Höfingen zum ersten Sultansberater aufgestiegener Mijam- wezi, namens Muhambambe, ein zeitlich sehr hochste- hender Mann, der ohne Zweifel selbst nach der Sultansherrschaft gestrebt hat. Zunächst zwang er den jungen Quawa zur Flucht, indem er, in Verabre- dung mit dem Bruder des verstorbenen Sultans, namens Muhawiki, diesen als Sultan des Nordens vorschob. Quawa mußte nach Ugozo fliehen, während seine Mutter, die einflußreiche Sultanswitwe Sengumba, von Muhawiki unter dem Vorwande, sie habe ihren Gatten (Mijugumba) vergiftet, ungebracht wurde. Nachdem Muhawiki in dieser Weise im Sinne Muhambambes ausgenutzt worden war, entledigte sich Muhambambe auch dieses seines Gescheßes, indem er den Nichtsahnenden gelegentlich einer Festlichkeit spieren ließ, worauf er den für den Süden bestimmten Mubenga (für den, noch klein, er natürlich die Regierung führte) auch als Sultan für den Norden präsentierte. Das war den nördlichen (Stamm-) Provinzen denn doch zuviel; haupt- sächlich deren größter Häuptling Marawanu nahm die Niederkunft Quawas energisch in die Hand, der nunmehr mit den nördlichen treuen Wahehe gegen die südlichen Muhambambe-Anhänger zu Felde zog. Nach Man- uhambambes wurde dieser aber in der großen Bruders- schlacht bei Muffawira von Quawa endgültig geschlagen und mußte sich mit seinem Schützling Mubenga nach Ribwere in Mijamwezi zurückziehen, wo er die nächsten Jahre mit Sammeln von Kräften zur Rückeroberung Uhehes verbrachte. — Quawa war nunmehr anerkannter

## Verkauf einer katholischen Mission.

Die katholische Mission der schwarzen Väter in Zrente, dicht bei Wilhelmstal gelegen, ist für den Preis von 50 000 Mark verkauft worden. Käufer ist ein erst vor kurzem nach Usambara eingewanderter Herr Jakob Simon aus Bayern.

## Kind vom Löwen geschlagen.

Kürzlich wurde bei dem Dorfe Matata, eine Drei- viertelstunde von Wilhelmstal entfernt, ein Kind von einem Löwen geschlagen. Der mehrmals wiederholte Versuch, denselben zur Strecke zu bringen, blieb leider ohne Erfolg.

## Die neuesten Welt-Ereignisse.

Reuters Bureau.

### Ein Tumult aus konfessionellen Gründen in Bombay.

15. Februar. In Bombay kam es in einer Versammlung zu Meinungsverschiedenheiten zwischen sunnitischen und schiitischen Mohammedanern. Hierbei kam es zu einem Tumult, bei dem 5 Menschen getötet und 40 verwundet wurden. Die Polizei, welche die erregte Volksmenge zu beruhigen ver- suchte, war gezwungen, scharf zu schießen.

### Neuer Kurs in Portugal.

15. Februar. König Manuel hat mehrere Amnestie-Erlasse unterzeichnet. Dieser Entschluß hat in Verbindung mit seinem gewinnenden offenen Wesen in Portugal Freude und Beruhi- gung hervorgerufen.

### Spanisch-französische Marokko-Differenz?

15. Februar. Die spanische Regierung weist die Gerichte, nach welchen sie mit Frankreich betreffs Marokko in Differenzen liege, auf das entschiedenste als unwahr zurück.

### Letzte Kabel-Nachrichten.

#### Gruben-Ünglück in Natal.

17. Februar. In der Natal Glencoe Kohlenzeche fand eine Explosion statt, durch welche 12 Europäer und 57 Eingeborene verschüttet wurden. An eine Rettung ist nicht zu denken.

Ein späteres Telegramm besagt, daß gesamt 12 Euro- päer und 60 Eingeborene ungerettet sind. Weitere Rettungsversuche wurden als zwecklos eingestellt.

### Der englische Kriegsminister ist gegen Verminderung der Ausgaben für Herr und Flotte.

Salbanc wies gelegentlich eines Dinners, welches von der londoner Handelskammer veranstaltet wurde, darauf hin, daß es notwendig sei, die Seemachtstellung Eng- lands auf gleicher Höhe zu erhalten, da England nicht nur sich selbst sondern außerdem ein großes Reich zu verteidigen hätte.

### Von der englischen Straf-Expedition gegen die Zalka Shals.

Die Streitmacht von Generalmajor Sir James Will- cocks rückt schnell voran und steht momentan nahe dem Bazar-Shal, woselbst die Zalka Shals sich sammeln und Zuflucht suchen. Die englischen Truppen sind vortrefflicher Stimmung und bekunden zu ihrem Führer unbegrenztes Vertrauen.

Nach einer späteren Meldung rückten die Engländer in das Bazar-Shal ein und stießen auf die Vorposten der Feinde. Ein Mann der Seafortth Hochländer wurde getötet, ein Kanonier verwundet. Es war den Engländern gelungen, die Zalka Shals zu überraschen, deren stärkste Stellung von den Seafortth Hochländern genommen wurde.

Herrscher des ganzen Uhehe-Reiches und seiner Pro- vinzen.

ca. 1880. findet ein leichter Eroberungszug gegen die Wagogo in Magaga statt; in Mondoza, das als Reduit angelegt wird, verbleibt ein Uhehe-Statthalter mit Gar- nison. In dieser Zeit beginnt der Bau der Quawa- Residenz Kalenga (Murenga, Tringa).

ca. 1882. Quawa nimmt das durch dessen Tod un- terbrochene Projekt seines Vaters, die Unterwerfung von Ungoni, wo jetzt der junge Tschabruma herrscht, wieder auf. Der Feldzug ist sehr schwer, besonders blutig ist die zweitägige Schlacht bei Malongoni. Die Sache der Wangoni leidet darunter, daß sie nicht zusammenhalten; so wird erst der Sultan Tschabruma, dann der weitere südlich ansässige Sultana geschlagen. Die Wangoni, die weiteren Entscheidungen ausweichen, werden jedoch nicht endgültig unterworfen, Quawa geht vielmehr mit reicher Beute nach Uhehe zurück. Bald nach seiner Rückkehr dringen die Wangoni in einem Nachzug bis ins Herz Uhe- hes, bis nach Muge vor, und rauben alles Wahehe- Vieh. Quawa läßt sie, um die Kampfer der Wah- he und deren taktische Überlegenheit zur Geltung zu brin- gen, aus den Bergen Uhehes heraus bis in die Ebenen Uhehas bis nach Muge ruhig ziehen. Dort, nämlich am Stambololofumpf (nahe der heutigen Mission Lu- pembe, — das Schlachtfeld ist noch heute allgemein bekannt —), wird ihr Lager nachts umstellt, morgens überfallen, nahezu alles wird vernichtet und sämtliche Rückbeute wird zurückgenommen. Später, etwa nach einem Jahre, suchte alsdann ein großer Teil der Wan- goni durch Gesandtschaften die Freundschaft Quawas nach, es waren dies hauptsächlich Wangoni der kleineren Häuptlinge, während sich der Groß-Sultan Tschabruma ablehnend verhielt.

\*) Aus „Die Wahehe“, ihr Geschichte, Kult., Rechts-, Kriegs- und Jagd-Gebrauche von Hauptmann E. Nigmann, Tringa.

Unter dem 18. d. Mtz. läuft ein Telegramm ein, demzufolge die Jalka Rhais einen großen Verpflegungs-transport angegriffen haben. Zwei Eißis wurden verwundet.

Der englische Minister-Präsident ist schwer erkrankt.

Sir Henry Campbell Bannerman leidet an einem schweren Influenza-Anfalle. Über sein Befinden werden Bulletin ausgegeben.

Frankreich will Ersatz für den verunglückten Militärballon „La Patrie“ schaffen.

Das französische Kriegsministerium ernannte eine Kommission behufs Studiums über die Schaffung eines der „La Patrie“ überlegenen lenkbaren Luftschiffes.

Per Automobil von New-York nach Paris.

Drei französische, ein deutsches, ein italienisches und ein amerikanisches Automobil verließen New-York, um über Beringsee und Sibirien nach Paris zu fahren.

Die Spanier und Marokko.

Die Spanier laudeten an der afrikanischen Küste und befehligen die Marokkaner leisteten nur unbedeutenden Widerstand und flohen bald. Die Besetzung durch die Spanier ist nur eine vorübergehende. Man will den Maghzen lediglich zwingen, die Verträge einzuhalten, welche zu dem Zwecke geschlossen sind, den Schmuggel in den an das spanische Gebiet angrenzenden Landstrecken zu unterdrücken.

650 Schuß in der Minute.

Erfolgreiche Versuche wurden mit einer neuen französischen Mitrailleuse angestellt. Die Leistung betrug 650 Schuß in der Minute.

Keir Hardie wird in Johannesburg mit faulen Eiern und ähnlichen schönen Sachen beworfen.

Der bekannte englische Sozialistenführer Keir Hardie wurde bei seiner Ankunft in Johannesburg mit faulen Eiern, Pferdeäpfeln und Steinen bombardiert. Er wurde durch Polizisten geschützt und „verduftet“ ohne Verletzung.

Diebstahlverdacht.

Morse, der Begründer der sogenannten Morse-Bankette, deren Zahlungseinstellungen die neuliche Panik hervorriefen, ist unter dem Verdacht der Unterschlagung verhaftet worden. Er wurde jedoch gegen eine Kaution von 20000 Dollars wieder auf freien Fuß gesetzt.

Drei neue Millionen für die Chartered-Company.

18. Februar. Die Chartered-Company emittiert für ihre Aktionäre eine Million Einpfundsterling-Aktien. Die Gesellschaft wird für 1910 und 1912 je eine weitere Million dieser Aktien herausgeben.

Ueber Dienstbücher für Schwarze in Britisch-Ostafrika

Schreibt der African Standard: Die Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen über die Dienstbücher könnte viel Gutes schaffen, wenn dabei von Polizeiseiten eine scharfe Kontrolle ausgeübt würde.

Bücher werden unter den jetzigen Umständen gern verloren, so z. B. Bücher, welche schlechte Zeugnisse enthalten. Aber oft werden Bücher sowohl an Dienstboten wie Prostituierte vermietet.

Vor einigen Tagen hat ein Boy einen Bombasä-Europäer um Arbeit als Hausboy, zeigte aber ein

Buch mit ausgezeichneten Zeugnissen als Koch vor, trotzdem er von Wochen keine Nahrung hatte.

Ein anderer Schwarzer zeigte seinem neuen Herrn ein Buch vor, als dessen Eigentümer sich der vor fast 2 1/2 Jahren verstorbene Boy dieses gleichen Herrn heranzustellen.

Prostituierte vermieten ihre Bücher pro Abend mit 1 Nupie etc. etc.

Bei uns sind genau dieselben Zustände vorhanden. Daraus geht hervor, daß eine schärfere Kontrolle als notwendig gefordert werden muß.

### Aus Daresalam und Umgegend.

— Offizielle Einweihung des neuen Hotels „Zur Stadt Daresalam“. Der neue, Herrn Alfred Burger gehörende Sechzigtausendrupie-Prachtbau ist fertiggestellt. Einer ganzen Reihe von Wohnungs-Einweihungen, die zum Teil bei Taglicht zelebriert wurden, wird nun am kommenden Sonnabend Abend ein Weihe-Fest in feierlich offizieller Form (welche nach 10 Uhr abgelegt werden darf), vor sich gehen.

Von 8 Uhr Abends wird die Militär-Musikkapelle konzertieren.

Der Neubau welcher von einer Art schiefem Turm von Bifa getrübt wird, ist in jeder Beziehung originell. Die maurischen Rundbögen geben der Einfassung der Restaurationsräume ein zierlich vornehmes Gepräge. Große vierflügelige Türen, welche sich nach der breiten Veranda sowie den Seiten öffnen, gestalten Licht und Luft ungehindert den nötigen und fast mehr wie genügenden Zutritt. Die elektrische Beleuchtung, welche in allen Teilen des neuen Hauses eingeführt ist, wirkt durch die reiche Flammen- und Kronleuchterzahl prachtvoll. Die Gasträume sind mit Musik- und Lesezimmer verbunden.

Im ersten Stock stehen 12 Zimmer mit ebenfalls elektrischer Beleuchtung und 3 Wädern Fremden zu bürgerlichen Preisen zur Verfügung. Wie verlautet, geht Herr Burger mit der Absicht um, das Hotel zu verpachten und nach über siebenjährigem ununterbrochenem Aufenthalt in Daresalam eine Erholungsreise anzutreten.

Dieser Entschluß erscheint praktisch, denn der große Umfang des Hotels und die daraus folgenden Anstrengungen der Leitung für einen einzelnen und dazu noch alten Afrikaner sind dem doch vielleicht auf die Dauer zu große.

— Die Direktion der Ostafrikanischen Eisenbahn-Gesellschaft hat den Vorsteher der Station Daresalam, Herrn F. Maier, mit der Ausübung des Dienstes eines Betriebs- und Verkehrs-Controllenrs betraut.

— In das hiesige Schwimmdock ging am letzten Sonntag früh der tags zuvor hier eingetroffene portugiesische Dampfer „Volama“.

An dem Schiff sind größere Reparaturen am Vordersteven vorzunehmen. Auch muß eine neue Schraubewelle eingeseht werden. Die Arbeiten werden Ende dieser Woche erledigt sein.

— Erklärung der anormalen Witterungsverhältnisse vor 14 Tagen. Wie erinnerlich wurden vor zwei Wochen schwere Regen und heftige Stürme in Daresalam beobachtet. Man konnte weder hierfür noch für die außerordentlich gewaltige Springflut, wie man sie seit 16 Jahren nicht beobachtet hatte und welche die ganze Johannes-Straße unter Wasser setzte sowie mit Seesand, Tang, Steinen etc. bedeckte, eine Erklärung finden.

Nunmehr bringt das portugiesische Schiff „Volama“ die Nachricht, daß zu jener Zeit im Mozambique-Kanal ein heftiger Orkan gewütet hätte, wie er dort unten

(hanga) genannt, der sich selbst den Beinamen „uleya“ (Klug wie ein Europäer) gegeben hatte.

ca. 1888. beginnen erneut die großen Waffangukriege damit, daß sich Mereres Leute, abermals auf dem von Quawa eroberten Gebietsteil Uffangus, in Fongo aufbauen. Quawa zieht hin, vermeidet aber, wohl wegen der verwandtschaftlichen Verhältnisse, zunächst noch den Kampf, verjagt die Einwohner ohne Blutvergießen und zerstört ihre Anlage. Im nächsten Jahre baut Merere abermals auf von Quawa erobertem Uffangus-Gebiet, in Makondo, eine Boma, in die er seinen jungen Sohn Sikombe als Statthalter setzt. Quawa rückt mit großer Heereskraft vor die Boma und fordert zum friedlichen Abzug auf. Sikombe lehnt ab. Quawa zögert noch, bis die Waffangu, die im Besitz zahlreicher Vorderlader sind, das Feuer eröffnen, so daß die Wahche Verluste erleiden. Jetzt greifen die Wahche an, töten die ganze Besatzung, worunter auch Sikombe, und zerstören Boma und Ort. Darauf weiterer Vorstoß nach Uffasua hinein, alsdann nach Uhehe zurück. Mittlerweile ist der Waffangu-Thronfolger Mugandira (Mereres II.) in Uhehe eingezogen und auf Uffasua vorgestoßen, wo er plündert. Quawas Vetter Mangalia, später „Mnya ubena“ genannt, geht von Malangali aus vor, umstellt nachts dessen mit einem Dornweiden besetztes Lager und stürmt dies morgens, wobei gegen 600 Waffangu und Waffasua fallen, der Thronfolger Mugandira kann mit knapper Not fliehen, während ein anderer Sohn Mereres, Mwikissao, auf dem Plage bleibt. — Zwischen den Zug Quawas nach Fongo und den nach Makondo fällt noch ein beutereicher Raubzug gegen die Wakonde.

Etwa seit dieser Zeit führt Quawa den Beinamen Muhinja (siehe — der Töter, Schlächter), den er ansehend sich selbst beigelegt hat.

lange nicht in solcher Stärke beobachtet worden ist und der zweifellos als die Ursache der hier vorgekommenen sonderbaren Witterungsveränderungen anzusehen ist.

### Morogoro ohne Arzt.

Mehrfach sind hier Beschwerden eingelaufen über den schwer empfundenen Mangel eines Arztes in dem aufblühenden Morogoro. In Anbetracht der zahlreichen Europäer und vor allem der weißen Frauen, welche dort oben ihren dauernden Wohnsitz haben, wäre es u. E. eine Vorhandensein eines Arztes Sorge zu tragen. Der jetzige Zustand fördert Angst, Nervosität und Hilflosigkeit, welche noch verschlimmert wird durch die zahlreichen Erkrankungen und Todesfälle, die in letzter Zeit gerade aus der Morogoro-Gegend gemeldet wurden.

Was den Militärstationen recht ist, sollte doch auch den Zivilverwaltungsstellen billig sein.

Welcher Ort braucht z. B. dringender ärztliche Hilfe, Morogoro oder Kilimatinde?

Schließlich hat sich aber Morogoro derart herausgewachsen, daß ein Privatarzt, welcher von der Kommunalverwaltung für seinen den Stationsbeamten gewählten ärztlichen Rat vielleicht 300 Nupie pro Monat nebst freier Wohnung als Fixum zuerkannt erhielt, sich mindestens das Doppelte durch die Privat-Praxis zu verdienen imstande wäre.

Wir sind überzeugt, daß sich bei Nachfragen bezw. Annoncen in deutschen Zeitungen zweifellos Dutzende deutscher Ärzte melden würden, welche einen Wirkungskreis in Morogoro mit einem durchschnittlichen, stetig steigenden Jahreseinkommen von rund 10000 Mark gerne wählen würden.

Alles in allem sind die Wünsche Morogoros ebenso berechtigt wie dringend.

### Passagierverkehr auf den Dampfern der Gouv.-Flottille.

Mit Gouvemementsdampfer „Nusiji“ am letzten Montag nach Pangani: Herr Plantagendirektor Morich mit 152 männlichen und weiblichen Arbeitern.

### Schiffsbewegungen der Flottille der Deutschen Ostafrikalinie.

Dampfer „Kanzler“ traf gestern Mittag hier ein und fuhr heute früh 10 Uhr nach Majunga, Mostiké, Beira, Inhambane, Delagoabay, Durban.

### Fremdenverkehr.

— Hotel Kaiserhof: Baron v. Palm, Regierungsrat Anale, Schred.

— Hotel zur Stadt Daresalam (H. Burger): Stephan, Müller, Drecher.

— National-Hotel (E. Schwentafsky): Kaiser, Flugburger.

— Hotel Gebüder Krouffos: Scherl, Birrell, Sergeant Leige, Mitopoulos, Zancovich, S. Ungeln, N. Berks, Marialis, Hirt, E. Reuschner, Florio, Gaha, Bassalatos, Gianakalis.

— Hotel zur Eisenbahn (Krems): Rottmann, Pfeifer, Meiter, Familie Kohnze, Fräulein Damian.

# Stuhrs Caviar

Marke  Schutz

in Dosen oder Gläsern.  
Bleibt in jedem Lande frisch.

**C. F. Stühr & Co. Hamburg.**

Exportvertreter: Harder & de Voss, Hamburg.

Hierzu 1 Beilage.

ca. 1883. fallen Muhambambe und Muhenga mit großen Wanyamwezi-Waffen in Uhehe ein und bringen bis Igawiro vor. Es kommt zur schweren Schlacht bei Gumbiro, die mit einer völligen Niederlage der Wanyamwezi endet, von denen über 1000 auf dem Felde bleiben; auch Muhambambe und Muhenga selbst fallen. In regelloser Flucht gehen die Wanyamwezi auf Nyamnam zurück und werden energisch bis Nihwere verfolgt.

ca. 1884. Zug nach Uffete in Ugogo, welche Landschaft sich ohne Widerstand unterwirft. Im nächsten Jahre (ca. 1885) gleicherweise Zug nach Mpembe und Loato in Ugogo. Die Einwohner verteidigen sich zäh in fünf größeren Dörfern, die schließlich doch genommen werden. Das Land wird verwüstet, der Rest der Einwohner wird nach Rondo (s. o.) geführt.

ca. 1886. Krieg gegen den Waffangu-Sultan Merere in Uffasua, wohin er schon in früheren Kriegen zurückgedrängt worden war. Merere läßt sich nicht lange auf die Entscheidung der Waffen ein, unterwirft sich vielmehr, indem er seine beiden Töchter, Meleange und Mnyanjenyi, dem Quawa zu Frauen gibt. Dieserweise bleibt er unangestastet in dem Reste seines Besitzes, Uffasua und dem westlichen Teil Uffangus. Noch in diesem Jahre abermaliger Zug gegen die Wagogo in Ngunduku und Uhangwira. Viel Beute, die nach Rondo, der Residenz des Statthalters gebracht wird. Raubzug nach Nyambwa gleicherweise. Rückkehr.

ca. 1887. Krieg gegen die Waffagura in Vidunda, die sich nach geringem Kampf unterwerfen; die Herrschaft Quawas wird so bis fast nach Kilossa ausgedehnt. Der in dieser Richtung am weitesten vorgeschobene Posten ist die Residenz des dortigen Statthalters in der Landschaft Nyombo, am Plage „kambi uleya“. Dieser Plage ist nach dem späteren Großhauptide Jachenga (Mfalubur-

Als Ausgang der 80er Jahre Küstenthändler die Nachricht von dem erfolgreichen Vordringen der Deutschen an der Küste auch ins Innere brachten, hatte der weite Blick Quawas die den Sultansherrschaften des Innern drohende Gefahr schnell erkannt und hatte er den Sultan der gleichfalls kriegerisch mächtigen Wangoni, Tschabruma, zur Aufgabe aller Zwistigkeiten und zu einem Schutz- und Trugbündnis gegen die Weißen zu bewegen versucht. Tschabruma, dem es ja noch nicht auf den Nägeln brannte, zögerte aber nach Regierart, so daß Quawa seine Absicht nicht mehr auszuführen vermochte. Er hatte dann, als die Deutschen die Station Kilossa angelegt hatten und angingen, die Station Mpapua zu bauen, sich richtig sagend, daß er gegen deren Macht auf die Dauer doch nichts würde ausrichten können, allein versucht, wenigstens scheinbar seinen Frieden mit ihnen zu machen. So hatte er bereits 1890 zwei seiner Veräter, worunter seinen Vertrauten Pandadjaro, mit mehreren Kindern und Elefantenzähnen nach Mpapua geschickt. Dieser selbe Pandadjaro und Changua (noch heute Häuptling in Fongo) gingen dann auch mit Chef Namjay unter Mitnahme von 70 Kindern und vielen Elefantenzähnen (welche letztere jedoch hauptsächlich nur zum Verkauf bestimmt waren) zur Küste. Die Ehrengeschenke wurden in Bagamoto ab-geliefert, die Gesandtschaft wurde reich bewirtet und beschenkt. Sie ging dann mit dem Auftrage zurück, Quawa solle zu weiteren Verhandlungen selbst zur Küste kommen, was er aber nicht wollte.

Chiangula erzählt, daß man ihn selbst wegen der vielen mitgeführten kleinen Elefantenzähne „kalaf“ (minderwertiger Elefantenzahn) genannt habe.

Schluß folgt.

# ED. STADELMANN

Fernsprecher Nr. 24  
A B C Code 4th Edition  
TANGA (D. O. A.)  
Telegramm-Adresse: STADELMANN Tanga  
Import und Export - Commission.  
Vertretung der  
jeden Mittwoch und Sonnabend erscheinenden  
„Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“, Daressalam  
sowie der in Daressalam erscheinenden  
Illustr. Jagdzeitung „Ostafrikanisches Weidwerk“  
Haupt-Agentur: Internationaler Lloyd  
Versicherungs-Actien-Gesellschaft, Berlin.  
Vertreter von europäischen Fabriken und Export-Firmen.

Maschinen für alle Zwecke  
Pumpen-Anlagen.  
Motore, Fahrräder,  
Nähmaschinen, Schreibmaschinen.  
Hausbedarf und Möbel.  
Seife, Kerzen, Farben, Lacke, Papier  
und Papierwaren.  
Büromaterialien. Leder, Schuhe.  
Nürnberger Kurz- und Spielwaren.  
Stoffe u. Wäsche. Bekleidungsartikel.  
Photogr. Materialien u. Chemikalien.  
Uhren und Musikinstrumente,  
Glaswaren.  
Lampen und Beleuchtungsartikel.

General-Vertreter:  
der Sektkellerei  
Ewald & Co., Rüdeshelm.  
Depot und Verkauf:  
von Weinen in Fass u. Kisten,  
Cognac, Whisky, Bitter etc.  
Einkauf:  
sämtlicher Kolonial-Producte  
zu billigsten Preisen.

Ständiger Verschleiss  
von Usambara-Kaffee,  
Vanille  
und sonstige hiesige Landes-Producte.  
Bestellungen  
für jedwelche Waaren werden  
prompt und billigst ausgeführt.  
Correspondenz  
deutsch, englisch, französisch,  
italienisch, kiewaholl.



## Hotel zur Stadt Daressalam

Sonnabend den 22. d. Mts. Abends

# Einweihungsfeier

der neuen Hotel- und Restaurationsräume.

Von 8 Uhr Abends

# Konzert

der Askarikapelle.

Hotel zur Stadt Daressalam  
A. Burger.

## Santos & Co.

Daressalam, Unter den Akazien  
gegenüber dem Hotel Gebrüder Kroussos

beehren sich, einem geehrten Publikum mitzuteilen, dass sie  
neben ihrer photographischen Anstalt eine  
Schneiderei, Ausrüstungs-Geschäft und  
Warenhandlung eröffnet haben und bitten um  
freundlichen Besuch und Besichtigung ihres reichhaltigen  
Warenlagers.

Spezialität: Parfumerien, Cravatten, Hüte etc.

## Ein älterer Afrikaner

seit 1897 in leitender Stellung auf Plantagen  
und in kaufmännischen Betrieben,

sucht grössere, selbständige

# Stellung

Offerten erb. unter P. R. an die Expedition der Usamb.-Post.

## Africa-Bar

Eigentümer: A. Caralis

neben Hansing & Co. u. vis-à-vis Vincenti fotogr. Anstalt.

Eiskalte Getränke

Vanille- und Fruchteis

Kaffee nach türkischer Art

Elektrische Beleuchtung.

## Hotel zur Krone Daressalam

W. Knuth

Lauben-Veranda — Kühle, luftige Fremdenzimmer.

Nur hier erhält man

John Walkers Whisky.

Erstklassige Konserven.

## HOTEL DEUTSCHER KAISER

früher W. Scholl

TANGA.

Erstes altrenommiertes  
Haus.

Willy Petit  
Besitzer.

Reiche Seit findet jeder durch d.  
„Offertenblatt Mariage“,  
Leipzig. Neueste Nummer verschlossen  
geg. 30 ¢ oder 6 Stück gebrauchte Molo-  
nit-Briefmarken.

Das Kolonialwirtschaftliche  
Komitee in Daressalam, Proze-  
vollmächtigter K. A. Dr. J. Schultze  
in Daressalam klagt gegen den Farmer  
Dimitri Margaritis z. Zeit  
unbekanntem Aufenthalts wegen einer  
Forderung von 7850 Rps. mit dem  
Antrage den Beklagten kostenpflich-  
tig vorläufig vollstreckbar zu verur-  
teilen.

Der Kläger ladet den Beklagten  
zur mündlichen Verhandlung des  
Rechtsstreits vor das Kaiserliche Be-  
zirksgericht in Daressalam auf  
Samstag, den 21. März 1908, Vorm. 9 Uhr.

Der Gerichtsschreiber des  
Kaiserlichen Bezirksgerichts.

Mikosch- Wige und  
Abenteuer,  
originell, zum Totlachen, gegen 30 ¢ in  
Briefm. Illust. Bücherkatalog gratis.  
E. Bartels Verlag Weissensee-  
Berlin Generalstr. 8/9.

Nervöse, Laugen-, Malaria-, Wa-  
genleibende verlangt geg. 10 Pf.  
Retourkarte kostenlos Heilangebung  
vom Naturpflanzenheilmittel „Wes-  
phalia“ Schmitz bei Berlin, Viele  
Dankschreib. Sprechstunden in Berlin Ju-  
liodenzstr. 34. Montag, Mittwoch und  
Freitag Nachmittag 4-6 Uhr. Preis  
Wesphalia's Naturprodukte in größeren  
Apotheken zu haben, mit der Schutz-  
marke „Hühnerzähl“.

Verkaufe wegen Heimatsur-  
laubs mein

## Pferd,

das im Stall der Schutztruppe  
besichtigt werden kann. Preis-  
offerten nimmt die Redaktion  
entgegen.

ten Brink.

## Sodawasser-Fabrik

Abdarassul & Söhne

\* \* \* Gegenüber Bäckerei A. Henschke. \* \* \*

Soda, Limonaden, u. sonst. Mineralwasser.

Neueste Filtrier-Apparate. Das Wasser  
ist garantiert rein und die Behandlung  
desselben von der behördl. Kommission  
als einwandfrei beurteilt worden.

## Versteigerung.

Am Donnerstag den 20. Februar ds. Js. nachmittags 3  
Uhr findet im Hofe des Zentralmagazins eine Versteigerung  
ausrangierter, im Gouvernementshaushalt nicht mehr ver-  
wendbarer Gegenstände sowie verschiedener ausrangierter Ma-  
terialien von S. M. Schiffen statt.

Zentralmagazin.

## Millimeter-Papier blau-grün

la. Pausleinwand

„ Pausleinwand

„ Pausleinwand

„ Pauspapier

„ Schreibpapier

„ Zeichenpapier

„ Zeichenpapier

„ Pausleder

in jeder Quantität zu beziehen bei der

Papier- u. Schreibmaterialien-Handlg.

Daressalam Unter den Akazien No. 2.

grün  
braun  
grün  
grün  
grün  
braun

in Blocks mit  
Millimeter-Netz

## Dingeldey & Werres

Erstes deutsches Ausrüstungsgeschäft für Tropen, Heer, u. Flotte.

(Früher: v. Tippelskirch & Co.)

Berlin W. Potsdamerstr. 127/128.

Telegramm-Adr.: TIPPOTIP.

Codes: Staudt & Hundius 1882/1891. A. B. C. 5th Edition.

Eigene Fabrik.

Lieferung aller für den  
Tropengebrauch  
bestimmten Gegenstände

in bester Qualität und nach  
den neuesten Erfahrungen.



The Germans to the front.  
(Eingetragene Schutzmarke).

Kostenanschläge und  
Kataloge werden auf  
Wunsch kostenlos und  
frei zugesandt.

Wirtschaftliches.

Senfkulturen in den deutschen Kolonien.

Der Senf, von dem es zwei Hauptarten, den gelben und den braunen, gibt, gedeiht in fast allen Ländern der Erde. So wird der erstere angebaut in Rußland, Holland und England, hier und da auch in Deutschland; der braune Senf, der höher bewertet wird, als der gelbe (auch weiße genannt) kommt wieder aus Italien, Türkei, Griechenland, Syrien, Chile, Argentinien. Die größten Mengen aber werden aus Britisch-Indien bezogen, da dieses Produkt das bei weitem beste ist. Das dieser Provenienz entstammende Korn besitzt ein hohes Gehalt an ätherischem Öl und ist dadurch scharfer. Dieser höhere Fettgehalt des Senfes macht die Ware wertvoller, da das Öl für die verschiedensten technischen Zwecke Verwendung findet und von einigen Arten auch als Spreißöl benutzt werden kann, denn es hat den Vorzug der langen Haltbarkeit selbst in den Tropen. Die Restbestände aus dem Material, nachdem das Öl entzogen wurde, werden pulverisiert und in der Pharmazie verwandt. Daß dieser Samen uns außerdem den Tafelsenf oder Mostich liefert und zu Einmachgewürzen gebraucht wird, ist allgemein bekannt.

Daß die besten Qualitäten des braunen Senfes aus dem tropischen Ostindien (Hauptversandshafen Bombay) kommen, ist der beste Beweis dafür, daß es auch in unseren Kolonien Landstriche gibt die diese besten Qualitäten zu erzeugen imstande sein werden.

Der Senf ist eine sogenannte einjährige Pflanze, die jeweilig wieder frisch ausgesät wird. In unseren tropischen Kolonien kann man damit rechnen, daß man ihn zweimal im Jahre bauen kann, wobei der Ertrag zwischen 50-70 Zentner das Hektar schwanken dürfte, während der Preis von 15-20 M. der Zentner angenommen werden kann, was die Kultur schon lohnend erscheinen läßt und vielleicht mit anderen Kulturen von Gewürzen vereinigt werden könnte.

Der Anbau dieses Samens ist mit keinen großen Kosten verknüpft und sehr einfach; die Vegetationsperiode ist nur kurz, man braucht also auf die Ernte nicht lange zu warten, Maschinen sind nicht erforderlich, vorausgesetzt, daß man das Rohmaterial nicht selbst auf Öl usw. verarbeiten will, sondern im Korn zum Versandt bringt. Der reife Samen wird aus dem Kraut herausgedrückt, was am besten an seinem Standort oder ganz in der Nähe dieses geschieht, da das Korn nach der Reife sich durch die geringste Berührung von der Pflanze löst und herabfällt, was auch die einzige Schwierigkeit bei der Gewinnung sein dürfte und hierbei die größte Vorsicht angewandt werden muß. Die Aussaat geschieht am besten in langen schmalen Beeten, möglichst nicht über 1 1/2 Meter breit, um etwaiges Unkraut bequem von einer der beiden Seiten mit der Hand zu erreichen und da, wo die Pflänzchen zu dicht stehen, diese lichten zu können.

Die Feinde der Kokospalme (Cocos nucifera).

Uebersetzung aus „De Indische Mercur“.

Herr Ernst Volken, Pflanzler zu Kossi-Be auf Madagaskar, schreibt in Nr. 43 vom 22. Oktober 1907 über „Die Feinde der Kokospalme“: Die Kokospalme hat viele Feinde; in einer schlecht unterhaltenen Plantage können sie nicht nur großen Schaden anrichten, sie können sie sogar mit gänzlichem Untergang bedrohen, dem aufmerksamen Pflanzler indes bringen sie nur etwas mehr Arbeit, aber von einem großen Schaden wird bei ihm keine Rede sein können.

Für die Kultur der Cocos nucifera gilt wie für jedes andere Kulturgewächs der Grundsatz! Man sorge für eine kräftige, gesunde Pflanze. Sie wird verwahrlosten Pflanzen auf jeden Fall Folgendes voraushaben:

1) wird Krankheit und Tier sich nicht so schnell, an sie heranzumachen, 2) wird sie, wenn dies doch vorkommt, nicht so sehr darunter leiden,

3) wird sie einen derartigen Anfall besser überstehen. Von den Feinden der Pflanze sind die größten an Gestalt nicht gerade die gefährlichsten.

Die Eingeborenen können Schaden nur bringen, solange die Nüsse auf den Pflanzbeeten noch eßbar sind, und später wenn die Palmen Früchte tragen. Hiergegen muß natürlich gewacht werden.

Büffel und wilde Schweine müssen durch eine ordentliche Einhegung außerhalb der Plantage gehalten werden. Sie sind sehr begierig auf die kurz entsprossenen Blätter der jungen Palmen; die jungen Sprossen von 3 bis 4-jährigen Palmen können sie nicht mehr erreichen. Die wilden Schweine sind am meisten zu fürchten; sie müssen in dem betreffenden Gelände unbedingt ausgerottet werden, wozu einige gut organisierte Treibjagden genügen dürften.

Stachelchweine können da, wo sie vorkommen, den jungen Pflanzen ebenfalls Schaden bringen, da sie großes Verlangen nach den jungen Sprossen tragen. Auch diese Räuber müssen durch fortwährende Jagd ausgerottet werden. Man verwechsle die Stachelchweine jedoch nicht mit den Igel. Während das Stachelchwein, ein Nagetier, Schaden verursachen kann, ist der Igel als Insektenfresser ein willkommenen Gast in den Pflanzungen und man hüte sich davor, diese Tiere zu vertreiben; sie pflanzen sich in den Tropen schnell fort und vertilgen unglaubliche Mengen von Schädlingen, auch Ratten und Mäuse.

Fledermäuse. Auf Madagaskar sowohl wie an der gegenüberliegenden afrikanischen Festland-Küste kommt zahlreich eine große Sorte von Fledermäusen vor. Diese Tiere fressen Lächer in die jungen, unreifen Früchte, wodurch die Nüsse innen faulen und zu früh unbrauchbar abfallen. Auch diese Feinde müssen mit der Wüchse bekämpft werden.

Ratten. Dieses sind von den der Kultur der Cocospalmen schädlichen Säugetieren die gefährlichsten. Sie fressen ebenso wie die vorerwähnten Fledermäuse Lächer in die jungen, unreifen Früchte, ebenfalls mit dem Erfolg, daß die Nüsse unbrauchbar und verfault abfallen. Wo Ratten sich in den Palmen festsetzen, leben sie ganz und gar auf und von den Palmen; das Quantum Nüsse, welches sie unbrauchbar machen können, ist enorm.

Das Fernhalten der Ratten ist einfach, aber kostspielig. Bevor die Palmen zu blühen beginnen, also ungefähr im 5. Jahre, müssen sie Stück für Stück nachgesehen und die darauf befindlichen Ratten entfernt werden. Danach wird um den Stamm in genügendem Abstände eine verzinkte Blechplatte von etwa 40 cm Breite und etwa 1 m Länge gelegt, dünne Stämme gebrauchen natürlich etwas weniger; diese Blechplatte muß um den Stamm gut zusammenschließen und festgeschlagen werden. Die Kosten sind gewiß nicht gering, sie wiegen aber den Schaden, welchen die Ratten verursachen, bei Weitem auf. Diese verzinkten Schutzplatten können auch in anderer Form um den Stamm gelegt werden, nämlich in der eines Lampenschirmes, deren oberer Rand zum größten Teil nach innen umgebogen wird, daß die scharfen Ranten keine Streifen oder Einschnitte in den Bast der Palmen hervorbringen können. An den beiden Enden befinden sich einige Reihen kleiner Löcher, durch welche lange eiserne Stifte gesteckt werden, die an der Innenseite des Schirmes umgebogen werden. Man schlägt den Schirm oder Krage um die Palme da, wo der Stamm am dünnsten ist, und nachdem man ihn geschlossen hat, wird er nach unten geschoben, bis daß der obere Rand überall gut an dem Stamm anliegt. Diese Krage dürfen jedoch ebensowenig als die vorerwähnten Platten aus gewöhnlichem Blech oder dergleichen bestehen, da dies Material in kurzer Zeit durchrosten würde. Es empfiehlt sich, nicht zu spät gegen die Ratten vorzugehen, da sie sich unglaublich schnell vermehren. Vornehmlich nehme man Proben mit dieser oder jener Sorte Gift. Auch ein anderes Mittel kann gute Resultate liefern, indem man nämlich die Ratten durch Tophuszüchtung vertilgt. Das bakteriologische Institut in Bonn stellt Bakterienzucht für 1 Mk. pro Glasröhre zur Verfügung. Die Versuche, welche damit in der Rheinprovinz angestellt worden sind, scheinen ausgezeichnet ausgefallen zu sein und für Menschen und für Haustiere ist dieses Gift unschädlich, während Ratten und Mäuse gierig danach sind. Erzielt man indeß mit diesen Mitteln kein genügendes Resultat, so ist das Versetzen der Stämme mit Platten oder Kragen wie beschrieben unvermeidlich. Sind die Bäume

\*) In großen Quantitäten beschafft, schätzt der Verfasser die Kosten für die Platten auf etwa 70 Bfg., für die weiter unten beschriebenen Krage oder Schirme auf etwa 85 Bfg. pro Stück.

damit versehen, so achte man darauf, daß danach Leitern oder Stöcke etc. für die Ratten keinen Stützpunkt abgeben, da die Ratten, wenn derartige Gegenstände oberhalb der Schutzvorrichtung gegen den Stamm gelehnt stehen bleiben, davon unmittelbar Gebrauch machen würden. (Schluß folgt.)

Bananenverbstoff.

Bekanntlich wird aus einer Bananenart, der Musa textilis der so sehr beliebt gewordene Manillahanf gewonnen, aber noch eine andere Substanz enthält diese Pflanze, die bei der Fasergewinnung gänzlich außer Acht gelassen wird und verloren geht. Es ist der in den sehr saftreichen Scheinstämmen enthaltene Verbstoff, dessen Gewinnung und Bereitung zu einer Essenz nur sehr geringe Kosten verursacht, aber imstande ist, die Produktivität einer Bananenpflanzung bedeutend zu erhöhen. — Bei der Hanfgewinnung muß das die Faser enthaltende Blatt, das sehr saftreich ist, gepresst werden um die Rinde oder Schale zu lockern und den Saft zu entfernen. Da nun dieser Saft also ohnehin aus der Pflanze gezogen werden muß, braucht man ihn nur, anstatt ihn fortlaufen zu lassen, in Gefäßen aufzufangen und, um die reine Verbssäure im Extrakt zu erhalten, in großen irdenen Gefäßen zu kochen, so daß das im Saft enthaltene Wasser verdunstet und man nur den Verbstoff übrig behält. Nachdem dieser dann filtriert worden, kann man ihn zum Versandt bringen. Eine einfachere Weise, Verbssäure zu gewinnen, wird es nicht geben, zumal man den Rohstoff ohnehin herausziehen muß, dieser daher gewissermaßen schon vorhanden ist. Es gibt eine ganze Reihe von verschiedenartigen Verbstoffen, deren Gewinnung aber in den meisten Fällen mit bedeutend größeren Kosten verknüpft ist als die der Bananen, und einige Pflanzen werden plantagenmäßig kultiviert mit dem einzigen Zweck der Verbstoffgewinnung, woraus man sieht, daß man seine Rechnung dabei finden muß. Daß es auch an Absatz nicht mangelt, beweist, daß allein Deutschland 3,43 Millionen Doppelzentner im Jahre 1903 — 3,80 Millionen D.-Z. im Jahre 1904 und 3,65 Millionen D.-Z. im Jahre 1905 an Verbstoffen eingeführt hat, abgesehen von den Einfuhren der übrigen Länder. Bei sämtlichen Einfuhren handelt es sich um tropische Produkte, teils in Extrakten, teils in Rohstoffen. Wenn man nun die Gewinnung des Hanfes aus der Banane mit derjenigen des Verbstoffes verbindet, so wird man eine derartige Pflanzung doppelt ertragreich gestalten können, sind doch schon jetzt die Bananenpflanzungen auf den Philippinen wahre Goldgruben, und dasselbe können sie bei rationeller Bewirtschaftung in unseren afrikanischen Kolonien werden. Aus obigen Ziffern ersieht man übrigens, daß die Einfuhr nach Deutschland sich mit jedem Jahre vergrößert, woraus man schließen darf, daß auch die Nachfrage größer wird und eine Ueberproduktion wohl kaum zu befürchten ist. — Die Banane ist eine äußerst dankbare Pflanze, wächst sehr schnell und braucht keinerlei Pflege, vorausgesetzt, daß genügend Bodenfeuchtigkeit vorhanden ist. Aus diesem Grunde bedarf es keines größeren Kapitals für eine solche Pflanzung, und dadurch ist diese Kultur gerade für den Kleinfiedler sehr empfehlenswert.

Postnachrichten für Februar 1908.

Table with 3 columns: Tage, Bezeichnung der Beförderungsgelassenheit, Bemerkungen. Contains shipping and postal schedules for February 1908.

Postnachrichten für März 1908.

Table with 3 columns: Tage, Bezeichnung der Beförderungsgelassenheit, Bemerkungen. Contains shipping and postal schedules for March 1908.

Anmerkung: \*) Südtonr wird nur bei besonderem Verkehrsbedürfnis gefahren. \*\*) Ankunft in Darressalam ev. 1 Tag später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

(Nachdruck verboten.)  
**Kinder der Berge.**  
 Roman von E. Klingner.  
 (Fortsetzung.)

Sie hatte noch nicht ausgerechnet, als sich wieder der unheimliche, langgezogene Klageclaut hören ließ. Da stand der Vater hastig auf und sagte:

„Ich werde einen Baumeister aus der Stadt kommen und das Dach gründlich untersuchen lassen, um die natürliche Ursache dieser Töne, die euch so ängstigen, herauszufinden; das wird euch dann hoffentlich ein für allemal von eurem Aberglauben heilen. Ich gehe jetzt und sehe mich auf dem Hofe um, es gibt heute viel zu tun und die Nächte bereiten sich nicht allzu sehr, wenn des Herrn Auge nicht über ihnen wacht. Wie ist's Veroni, kommst du mit auf die nächste Alm und siehst nach deiner Lieblingsstube, der schöngeklebten Blek? Sie ist frisch und munter, ich habe sie stets extra gepflegt für dich, mein Kind.“

„Danke, lieber Vater!“ sprach lächelnd Veronika. „Geht nur einstweilen vor, ich komme euch bald nach, freue ich mich doch wie ein Kind darauf, mich wieder einmal auf der Matte tummeln zu können.“

IV.

Als der Vater gegangen war, wurde Veronika wieder ernst und wandte sich ängstlich fragend zur Mutter.

„Wie steht's mit meinem Toni, liebe Mutter? Des Vaters Reden vorhin stimmten mich so trübe, und noch dazu diese traurige Vorbedeutung mit den Klagecläuten — es wird doch nichts mit dem Kanneil —“

„Wo denkst du hin,“ sagte die verständige Mutter, „wie kannst du nur zweifeln an dem besten und redlichsten der Menschen! Das ist eine Sünde, und man soll Gott nicht versuchen, indem man dem Glücke mißtraut, das er uns in seiner Gnade geschenkt.“

„Aber,“ sprach Veronika, „der Sinn der Männer ist veränderlich, ich war solange fort und das Kanneil ist ein sehr schönes Mädchen, weit schöner als ich.“

„Es ist wahr,“ sagte die Mutter, „Kanneil ist eine auffallende Schönheit und ihresgleichen findet man nicht leicht; aber ihr fehlt das Beste: ein gutes, treues Herz. Und glaubst du, törichtes Kind, daß dein braver Toni dies nicht wüßte? Wüßtest du ihn nicht höher, als daß du ihn der Mehrzahl von Männern gleichstellst, die den Verstand verlieren, wenn sie ein hübsches Gesicht sehen?“

Bestämt antwortete Veronika:

„Ihr habt recht Mutter, mich zu schelten, ich fühle selbst, daß es seiner und meiner unwürdig ist, zu zweifeln, und dennoch kann ich nicht Herr werden über diese Stimmung.“

„Nun so will ich dir etwas erzählen, mein Kind, woraus du ersehen magst, wie wenig Grund du hast, an der Treue deines Geliebten zu zweifeln, obwohl es mir lieber gewesen wäre, wenn dies zu deiner Beruhigung nicht nötig gewesen wäre. Denn wenn ich dich auch für diesmal überzeuge, so wirst du doch bald wieder neue Gründe für dein Mißtrauen finden, und dies erfüllt mich mit Sorge für deine Zukunft. Du weißt,“ fuhr sie nach einigen Augenblicken, in denen sie vergeblich auf eine Antwort Veronikas gewartet hatte, fort, „daß Toni einen Abschied vor den Katzen hat, und da ist die lose Kanneil auf einen Streich verfallen, um ihn zu necken und gleichzeitig wieder durch eine Aufmerksamkeit zu verführen, wie das so ihre mutwillige Art ist, die die Männer reizt, um ihnen nachher zu schmeicheln.“

Sie hatten gerade drüben im „weißen Lamm“ eine Menge junger Katzen; davon nahm Kanneil eine, befestigte einen Strauß Alpenrosen an ihren Schwanz und band das Tier in Tonis Kahn fest. Als er eines Abends, wie gewöhnlich, zum Fischfang an den See kam und seinen Nachen besteigen wollte, sprang das geängstigte Tier mit lautem Miauen auf ihn zu, so daß er zuerst tödlich erschrak. Dann aber nahm er zornig sein Messer, und ohne den Blumenstrauch auch nur eines Blickes zu würdigen, zerschchnitt er die Schnur, womit die Katze angebunden war, und ließ sie samt den Blumen davonlaufen. Kanneil, die hinter einem Gebüsch verborgen, alles beobachtet hatte, war wütend über diese Zurückweisung ihrer Gabe und vergaß darüber alle Vorsicht. Mit gezwungenem Lachen rief sie dem Toni einige Worte nach und hatte dabei gar nicht bemerkt, daß einer ihrer Verehrer, der ihr eifersüchtig gefolgt war, als sie heimlich das Haus verlassen, plötzlich dicht vor ihr stand mit der eingefangenen geschmückten Katze auf dem Arm. Von jener Zeit an ward sie von dem Burschen viel genackt, dieser Streich hat ihr der Spitznamen „die Alpenkatze“ eingetragen. — Ein zweites mal versuchte sie es, den Toni durch ein Geschenk an sich zu locken; aber vergebens! Sie hatte ihn schon oft mit seinem geliebten Fischnetz genackt, und eines Abends fand er daselbe in tausend Stücke zerschnitten in seinem Boot und daneben ein funkelnagelneues. Sofort erriet Toni, von wem dies kam, legte das neue Netz an das Ufer und schickte sich an, mißmutig nach Hause zu gehen. Da konnte sich das lausende Kanneil nicht halten zu fragen, warum er die Gabe eines guten Geistes verschmähe, worauf ihr Toni erwiderte: „Ich erkenne in der mutwilligen Vernichtung meines alten Netzes nur die Hand eines bösen, feindseligen Geistes der sich durch die unerbetene Gabe mit aufdrängen will. Darum habe ich sein Netz hier an das Ufer gelegt, mag er es wieder holen, ich will keine Gemeinschaft mit ihm!“ Das war eine tödliche

Beleidigung für Nannette, die dem Toni auch seither schon aus dem Wege geht; aber aus dem bösen Blick ihrer Augen, wenn sie ihn zufällig sieht, schließe ich, daß sie die Beleidigung nicht vergessen hat, sondern auf Rache sinnt und nur den geeigneten Moment abwartet, um sie auszuführen. Drum sei auf der Hut, mein Kind, trau ihr nicht, wenn sie auch noch so freundlich tut; ich fürchte, sie führt Böses im Sinn. Und nun läßt den Vater nicht länger warten, Veronika; geh' zu ihm mein Kind, er wird sich freuen.“

„Habt Dank, liebe Mutter, und wenn ich heute Abend etwas später nach Hause komme, entschuldigt mich beim Vater. Ihr wißt, ich habe mit Toni verabredet, oben bei der Kirche unterm Lindenbaum, wo wir vor einem Jahre Abschied genommen, unser Wiedersehen zu feiern. Dann wollen wir gemeinsam eine Kahnfahrt auf dem See machen, auf unserm schönen, herrlichen See, den ich solange entbehren mußte. O, wie ich mich freue, mich sehne, geliebte Mutter!“

Sie hatte im überströmenden Gefühl die Arme um der Mutter Hals geschlungen und ihr errötendes Angesicht an die Wange der Tanten geschmiegt.

„Und,“ fuhr sie leise bittend fort, „vergeßt auch nicht, den Vater inzwischen darauf vorzubereiten, daß morgen mein Toni kommen wird, bei ihm um meine Hand zu werben. Sprecht ihm von unserer Liebe, und daß wir niemals voneinander lassen würden, sagt ihm, daß Tonis Armut gar nicht in Betracht kommen könnte, weil es sich um unser Lebensglück handelt; beschwört ihn bei eurer eigenen Jugendzeit, erinnert ihn an euren eigenen Liebesfrühling — ach, Mutter, möge ein Engel euch die Worte auf die Zunge legen, die sein Herz erweichen und rühren, denn ich kann ja nicht leben ohne Toni!“

Sie war gegangen und glücklich lächelnd sah die Mutter ihr nach und dachte in ihrem Herzen:

„Wohl hat der ehrliche Toni recht, sie sein Alpenröslein zu nennen, denn zart, frisch und rosig ist meine Veronika, und ihre Seele so rein, unberührt und weltfremd wie jene Blume, die nur auf den sonnigen, lichten Höhen der Berge gedeihen kann. Gott segne sie viel tausendmal!“

V.

Veronika hatte inzwischen rasch den kleinen, das Haus umgebenden Garten durchschritten, ihr Auge schweifte strahlend über die weithin sich erstreckenden Matten, und mit dem glücklichen Leichtsinne der Jugend die vorherigen trüben Gedanken rasch verlassend, sandte sie einen hellen Sauchzer in die klare, goldige Abendluft.

Sie war so glücklich, wieder zu Hause zu sein! Das Jahr, das sie in der Stadt zugebracht, um ihren Geist auszubilden und Singstunden zu nehmen bei einem berühmten Meister, waren ihr zu einer kleinen Ewigkeit geworden; aber trotzdem hatte sie tapfer ausgehalten, denn sie wollte ihres Toni, der selbst eine so reiche Ausbildung von seinem Vater erhalten und so viel Freude an ihrer schönen Singstimme hatte, würdig werden. Die Sehnsucht nach dem Geliebten, den Eltern und dem freien, ungebundenen Leben in den Bergen hatte sie manchmal beinahe überwältigt, und nur die Briefe ihres Toni und seine zeitweiligen Besuche hatten ihr über das nagende Heimweh hinweggeholfen.

Jetzt aber war das alles glücklich überstanden, rosig und heiter lag die Zukunft vor ihr: denn hier in der teuren Heimat sollte ihres Herzens glühendster Wunsch in Erfüllung gehen: die Vereinigung mit dem so lang und so heiß Geliebten! Mit gerechtem Stolz erfüllte es sie, wenn sie an die Vorzüge ihres Toni dachte, der nicht nur in bezug auf Geist und Herz ein ausgezeichneter, seltener Mensch war, sondern auch durch körperliche Schönheit vor vielen anderen sich hervorhat.

Sie hatte, aus dem Garten tretend, sich links gewandt, war flüchtigen Fußes über eine kleine Holzbrücke gerückt, die über den am Haus vorbeifließenden Bach führte, und war dann einem schmalen Fußpfad gefolgt, der von Bäumen und Sträuchern eingefast, zu den hinter dem Hause himmelhoch ansteigenden Felsbergen führte.

Als sie ungefähr eine Viertelstunde gegangen, kam sie zu einer Bank, die der Geliebte einst für sie eigenshändig an einem der schönsten Aussichtspunkte errichtet und mit kunstvollen sinnreichen Holzschnitzereien verziert hatte. Hier nahm das junge Mädchen für einige Minuten Platz und genoß den prächtigen Ausblick, der sich dem entzückten Auge bot. Bald aber eilte sie wieder weiter, verrichtete bei der Kapelle, bei welcher sie vorüberkam, ein Gebet und nach einem kurzen, flüchtigen Aufruf hatte sie die Schmähütte, die ihrem Vater gehörte, erreicht.

Auf der saftig grünen Matte grasen fette Kühe, und kann hatte ihr Vater Veronika bemerkt, als er auch schon mit der schönsten auf sie zukam.

„Blek, liebe, gute, schöne Blek“, sagte Veronika, des Tieres glänzenden Nacken streichelnd, „kennst du mich noch?“

Und dann zum Vater gewandt, erkundigte sie sich liebevoll nach seiner Wirtschaft, wohl wissend daß dies ihm Freunde bereite.

Als die Sonne hinter dem Berge sank und der Vater sich zum Heimweg anschickte, bat sie schmeichelnd

„Laßt mich noch den See besuchen, wie ich es früher immer getan und wartet daheim mit dem Abendrot nicht auf mich. Ich bin noch gar nicht hungrig und

sehne mich so sehr danach, alle meine Lieblingsplätze wiederzusehen.“

(Fortf. folgt.)

**Stiller-Stiefel**  
 für die Kolonien  
 sind weltbekannt!

Versand nach allen Erdteilen  
 Verlangen Sie illustr. Preis-  
 Liste gratis und franko.

Versand-Abteilung:  
**Stiller's Schuhwarenhaus**  
 Gegr. 1867 BERLIN SW. Gegr. 1887  
 Jerusalemstrasse 38/39

**An unsere Leser.**

Da der Anzeigenthel der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ sich aus erklärlchen Gründen einer ausnehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigensten Interesse unserer Leser liegt, wenn der Annoncentheil ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen welche sie auf Grund von bei uns erschienenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergehen lassen, auf die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserierens in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt die Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.

Die Redaktion der Deutsch-Ostafrik. Zeitung.

**Marktpreise afrikanischer Produkte in Zanzibar**  
 (26. Jan. bis 1. Februar 1908.)

Waren	Preise in Dollars *)	Bemerkungen.
Roter Pfeffer	3.87,8 bis 4,00	Per 100 lbs
Neiken (Zanzibar)	3,70 „ 3,80,5	„ „ „
(Pembu)	0,97 „ 0,98,5	„ „ „
Nockenstengel	11,00 bis 15,00	1000 Nüsse
Copra	1,20 „ 1,55	1000 Nüsse
Gummi Copal	4,00 „ 16,00	1000 Nüsse
Häute	1,00 „	100 lbs
Flussperlschnecke	21,00 „ 30,00	100 lbs
Rosenholz	30,00 „ 200,00	100 lbs
Nashorn-Hörner	80,00 „ 85,00	100 lbs
Gummi elastisch	23,50 „ 30,00	100 lbs
Sesam	1,00 „	100 lbs
Schilfpatt	3,75 „ 7,05	100 lbs

\* 1 Dollar = Rp. 2,12,5 47 Dollar 100 Rp.

**Hoch- u. Niedrigwasser im Hafen von Daresalaam.**  
 (Montat Februar 1908.)

Datum	Hochwasser		Niedrigwasser	
	a. m.	p. m.	a. m.	p. m.
1.	3 h 10 m	3 h 40 m	9 h 25 m	9 h 54 m
2.	4 h 07 m	4 h 34 m	10 h 21 m	10 h 47 m
3.	5 h 0 m	5 h 25 m	11 h 13 m	11 h 38 m
4.	5 h 47 m	6 h 09 m	11 h 58 m	—
5.	6 h 30 m	6 h 50 m	0 h 20 m	0 h 40 m
6.	7 h 10 m	7 h 29 m	1 h 0 m	1 h 20 m
7.	7 h 49 m	8 h 08 m	1 h 39 m	1 h 59 m
8.	8 h 29 m	8 h 49 m	2 h 19 m	2 h 39 m
9.	9 h 14 m	9 h 38 m	3 h 02 m	3 h 26 m
10.	10 h 10 m	10 h 42 m	3 h 54 m	4 h 28 m
11.	11 h 19 m	11 h 56 m	5 h 01 m	5 h 38 m
12.	—	0 h 43 m	6 h 20 m	6 h 58 m
13.	1 h 12 m	1 h 44 m	7 h 28 m	8 h 0 m
14.	2 h 15 m	2 h 41 m	8 h 28 m	8 h 54 m
15.	3 h 07 m	3 h 28 m	9 h 18 m	9 h 38 m
16.	3 h 48 m	4 h 06 m	9 h 57 m	10 h 15 m
17.	4 h 23 m	4 h 40 m	10 h 32 m	10 h 49 m
18.	4 h 57 m	5 h 14 m	11 h 08 m	11 h 22 m
19.	5 h 30 m	5 h 46 m	11 h 38 m	11 h 54 m
20.	6 h 01 m	6 h 17 m	—	0 h 09 m
21.	6 h 33 m	6 h 50 m	0 h 25 m	0 h 42 m
22.	7 h 07 m	7 h 26 m	0 h 50 m	1 h 17 m
23.	7 h 45 m	8 h 07 m	1 h 36 m	1 h 56 m
24.	8 h 28 m	8 h 54 m	2 h 18 m	2 h 41 m
25.	9 h 20 m	9 h 54 m	3 h 07 m	3 h 37 m
26.	10 h 28 m	11 h 08 m	4 h 11 m	4 h 48 m
27.	11 h 48 m	—	5 h 28 m	6 h 10 m
28.	0 h 31 m	1 h 13 m	6 h 52 m	7 h 31 m
29.	1 h 49 m	2 h 25 m	8 h 08 m	8 h 40 m

Am 2. 2. Neumond. Am 9. 2. Erstes Viertel. Am 17. 2. Vollmond. Am 25. 2. Letztes Viertel.